

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreis

mit der wöchentlich einmal erscheinenden Wochenzeitung "Sächsische Arbeiter-Zeitung" 20 Pf., bei Selbstabholung in den Hauptstädten 30 Pf. pro Quartal. Durch die Post bezogen 30 Pf. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland und Ostpreußen 30 Pf., für das übrige Ausland 70 Pf. pro Quartal.

Redaktion

Smirgerstraße 22, part. Sprechstunde von Montag bis 12 Uhr. Telefon: West 1, Nr. 1769. Telegramm-Adresse: "Arbeiterzeitung Dresden."

Inserate

Werben bis 6 gelassene Zeilen über deren Inhalt mit 20 Pf. bezogen und bei längerem Aufenthalt: Wochensatz mit 10 Pf. pro Woche. Bestellungen 15 Pf. pro Woche. In der Expedition abgegeben und im Voraus zu bezahlen.

Expedition:

Smirgerstraße 22, part. Geschäftszeit von Montag 8 Uhr abends bis 6 Uhr. Telefon: West 1, Nr. 1769. Wochensatz täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 87.

Dresden, Dienstag den 16. April 1901.

12. Jahrg.

Der Bauer und der Brotzoll.

Wp. Die Agrarier behaupten bekanntlich, daß der Zoll vom Auslande getragen werde. Wie es überhaupt keine Wahrheit gibt, so der nicht ein Tropfen Wahrheit steht, so auch hier. Wichtig ist, daß ein starker Getreidezoll, wenn er ein größeres Gebiet der Verbrauchsfläche vorenthält, auf dem Weltmarkt den Getreidepreis drückt. Mit anderen Worten, die Amerikaner und Russen verkaufen in London ihr Getreide um so billiger, je weniger sie dafür unter den Schutzhüllen in Deutschland und Frankreich Abzug finden können. Wegen der deutschen Getreidezölle wird also das Brot in England billiger, eine Thatsache, die sich statistisch genau nachweisen läßt. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß zu gleicher Zeit in Deutschland eine absolute Brotteuerung eintritt, und jedenfalls bildet sich zwischen dem englischen und dem deutschen Getreidepreis ein Unterschied, der ungefähr dem Zoll gleichkommt. Sowie über die agrarische Beweisführung. Die ihr zu Grunde liegende Thatsache ist die Konkurrenz auf dem Getreidemarkt.

Nun weiß aber jeder Landwirt, daß diese Konkurrenz sich nicht aufs Ausland beschränkt, sie ist im Inlande selbst vielleicht sogar noch am schärfsten. Der eine verkauft sein Getreide vorteilhafter, der andere weniger gut. Der Preis in der Stadt ist zwar bei allen Bäckern gleich oder annähernd gleich, aber das Getreide, aus dem Brot gebacken wurde, wurde verschieden bezahlt. Und hier springt uns vor allem der Unterschied zwischen dem Gutsherrn und Bauern in die Augen. Der Großgrundbesitzer, der viel erntet, kann ganze Waggons verfrachten, er sucht sich den vorteilhafteren Markt auf, er hat Verbindungen auf den wichtigsten Getreidemarkten, die Entfernungen spielen für ihn fast gar keine Rolle — kurz, er operiert im großen, und ist er erst die Konkurrenz des Auslandes losgeworden, so ist er es, der den Preis „macht“. Anders der Bauer, der kleine wie auch der mittlere. Selbst wenn er Brotgetreide verkauft — oft geschieht es nur aus äußerster Not, um bares Geld zu beschaffen —, so handelt es sich doch verhältnismäßig um geringe Quantitäten, daß er damit nicht viel Beweismachen kann. Er verkauft also an die nächste Mühle, an den Händler, der sich in der Gegend niedergelassen hat, auf dem nächstliegenden Getreidemarkt. Darum erzielt er auch viel niedrigere Preise als der Gutsherr, mag auch sein Korn gerade so gut sein. Das ist auf dem Lande allbekannt.

Denken wir uns jetzt, es werden Getreidezölle eingeführt oder erhöht. Nun kann der Gutsherr den Getreidehändlern — bis zu einem gewissen Grade — die Preise diktieren. Doch der Bauer befindet sich in einer weniger günstigen Lage. Er ist selbst vom Getreidehändler bzw. von der Getreidemühle abhängig, und diese haben sich erst mit den Konsumenten auseinanderzusetzen. Die Volksmassen haben ja kein übriges Geld zu veranschlagen. Wenn also das Brot teurer wird, so verstanden die Massen weniger Semmeln, mehr Kartoffeln. Die Bäcker wissen es auch sehr gut, daß es leichter ist, die Semmel kleiner oder aus schlechteren Mehlsorten zu backen, als ihren Preis zu erhöhen. Dem Bäcker mag es nun gleich sein, wenn er nur auf seine Einnahme und seinen Gewinn kommt, ob er mehr oder weniger Mehl zum Semmelbacken verbraucht, dem Müller ist es aber nicht egal, wenn der Mehlbedarf des Bäckers sich verringert. Noch haben ja auch die Bäcker eine Konkurrenz unter einander auszuhalten,

und die kleinen Bäcker, die um jede Landschaft besorgt sein müssen, sind am schlauesten daran. Die Bäcker widerlegen sich also zunächst einer Erhöhung der Mehlpreise. Und der Müller, auf den ein Druck ausgeübt wird, der seinen Mehlabfall sich verringern sieht, drückt seinerseits — auf den Bauern! Freilich gibt es auch hier wiederum Unterschiede zwischen den Großen und den Kleinen. Das liegt in den kapitalistischen Zuständen: überall, wo das größere Kapital hat, ist obenan. Die Besitzer der großen Getreidemühlen lassen sich von den kleinen Bäckern sehr wenig imponieren, sie drücken nach beiden Seiten: auf die Bäcker und auf die Bauern. Immerhin bleibt der Bauer zu unterst. Er kommt also viel schwieriger dazu, unter dem Getreidezoll höhere Getreidepreise zu erzielen, als der Gutsherr.

Diese Zusammenhänge sind so einfach, daß sie von selbst einleuchten. Doch wollen wir für diejenigen, welche sich nur dann überzeugen fühlen, wenn sie lange Zahlenreihen vor den Augen haben, den statistischen Nachweis unserer Behauptungen führen. Wenn es in Deutschland noch ein Banerium gäbe, so ist es in Bayern der Fall. Hier wiederum ist Niederbayern die am meisten agrarische Gegend. Wir wollen nun für die Jahre der höchsten Getreidezölle in Deutschland, 1887 bis 1890, — das Jahr 1891 lassen wir weg, weil da der Getreidepreis stark unter der Wirkung der russischen Hungerernte stand — die Preisbewegung für Roggen in Niederbayern und in Danzig vergleichen. Für Niederbayern besitzen wir die Durchschnittspreise der Schrammen-Notierungen nach der Zeitschrift des bayerischen statistischen Amtes, für Danzig die Zusammenstellung im statistischen Jahrbuch des deutschen Reichs:

Jahr	Niederbayern	Danzig
1887	130,4 M.	108,0 M.
1888	131,8 "	121,0 "
1889	140,4 "	149,6 "
1890	160,0 "	159,4 "

Unterschied 29,6 M. 51,4 M.

Während dieses Zeitraums ist also der Roggenpreis in Danzig um 51,4 M., in Niederbayern nur um 29,6 M. gestiegen; anfangs war der niederbayerische Preis bedeutend höher, als der Danziger, doch weil der letztere rascher stieg, haben sie sich zum Schluss angeglichen. Und doch steht Danzig unmittelbar unter dem Einfluß der russischen Konkurrenz! Aber nein, gerade deshalb: Nachdem es dem preussischen Großgrundbesitzer erst gelang, die ausländische Konkurrenz durch den hohen Zoll zurückzuhalten, konnte er die Situation vollkommen ausnützen, er hat den Preis um den vollen Betrag des Zolls hinausgerieben — der auf den totalen Markt angewiesene niederbayerische Bauer aber mußte sich starke Entschädigungen gefallen lassen.

Der Schrammen-Preis ist aber noch bei weitem nicht der niedrigste Preis, zu dem der Bauer gezwungen ist, sein Brotgetreide zu verkaufen. Immer mehr geraten die Bauern in direkte Abhängigkeit von der Mühle und von dem am Orte am häufigsten Handel. Sie fahren gar nicht mehr zu Markte, sie liefern ihr Getreide an die Mühle oder in den Speicher des Händlers auf dem Dorfe ab. Das beweist der regelmäßige und kolossale Rückgang des Schrammen-Verkehrs, wie das in folgenden Zahlen zum Ausdruck kommt.

Es wurden auf sämtlichen Schrammenplätzen Bayerns verkauft:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
im Jahre 1880	1 639 349,	416 570,	606 745,	803 665 Zentner
	778 737,	211 748,	483 227,	422 663 Hektoliter
• • • 1898	194 833,	135 410,	204 032,	705 460 Zentner
	229 677,	37 807,	138 929,	223 240 Hektoliter

Nun sieht der Getreideverfehrer auf offenem Markte ist ganz enorm zusammengeschwunden. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß gegenwärtig absolut und relativ viel mehr Getreide verkauft wird, als vor 20 Jahren. Es hat sich eben eine Organisation des Getreideverkehrs herausentwickelt, in deren Zentrum die Großmühlen stehen. Eine solche Mühle hat stets mit einer großen Menge einzelner Bauern zu thun, sie läßt sich Getreide von auswärts kommen, währenddem die Bauern samt und sonders auf sie als den alleinigen oder den hauptsächlichsten Käufer angewiesen sind. Wenn nun der Bauer noch Geld braucht für Hypothekenzinsen oder ähnliche Zwecke, so kann man sich denken, welcher Preis gemacht wird. Es ist durch eine amtliche Enquete festgestellt worden, daß der bayerische Bauer, wie der russische, um Geld zu schaffen, unentbehrliches Getreide verkauft, um es wieder selbst zu einem erhöhten Preis einzukaufen!

Wir gelangen zum Schluß, daß vom Brotzoll den meisten Vorteil, neben dem Junker nicht etwa der Bauer, sondern der kapitalistische Mühlenbesitzer zieht. Das ist freilich für jeden, der die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse mit kritischem Blick verfolgt, keine Ueberraschung. Das Zusammengehen von Bauer und Junker in der Zollfrage erinnert an die alte Geschichte von einem und irdenen Topf, die zusammen eine Reise unternommen haben: bald blieben vom irdenen Topf nur noch die Scherben!

Politische Uebersicht.

Die christlichen Arbeiter kündigen den Brotverkaufern die Freundschaft.

von Krefeld, 14. April.

Die Rheinische Volksstimme, Organ der rheinischen Bauern, bringt ihrer seitige Ausgabe gegen die Arbeitervereine und gegen die Zentrumspresse, die, wie die Kölnische Volkszeitung, es versteht, ein demokratisches Mäntelchen umzuhängen. Nach dem für die christlichen Gewerkschaften so lässlichen Anstoß der Kölner Gewerkschaftswahlen witterte die Volksstimme wieder und schrieb unter anderem: „Das Händeln des Verhältnisses, das unsere großhändlerische Zentrumspresse bezüglich der Arbeiter freudig begrüßt, ist ein vollständiges.“ Zum Schluß des Artikels heißt es: „Es man nun aus den Kölner Wahlen die notwendigen Konsequenzen ziehen wird? Wir wünschen es, aber wir glauben es nicht.“

Ueber diese Auslassungen regt sich die Westdeutsche Arbeiterzeitung, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, auf. In ihrer letzten Nummer läßt sie einen heftigen Erguß vom Stapel, aus welchem wir folgende Sätze herausgreifen: „Für das Zentrum war der Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen unter den Ständen der maßgebende Gedanke. Dient

Das Recht der Mutter.

Roman von Helene Böhlau.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdr. verb.)

„Kriszine“ entgegnet Mathilde in verweicheltem Ton, „wie kannst Du solch ein Wort wie verpöthet in Beziehung auf Deinen vortrefflichen Vater gebrauchen!“

„Ja, Mathilde, ich?“ fragte Kriszine leise, tief erregt.

„Ja Du, wer sonst?“

Kriszine weiß nichts zu antworten, ihr Mund zittert und eine heiße Röbe ist ihr jetzt in die Wangen getrieben.

„Du kennst mich nicht,“ sagte sie nach einer Weile, „und kennst meinen Vater nicht.“ — und auf eine ihr eigene unbestimmte, aber liebliche Weise legt sie langsam hinzu: „Weßhalb dichst Du es denn um und thust, als hätte ich etwas gegen meinen Vater gesagt — und Du sagst es doch?“

„Bestes Kind, das that ich ja nicht — wie Du alles aufzählst!“

„Mathilde! ich weiß immer gar nicht, was Du meinst.“

Mathilde wie ein Kind blüht sie auf ihre würdige Gefährtin, die etwas ungeduldig den Kopf schüttelt und hinaus auf die See sieht, um nicht, wie es scheint, in die ihr unangenehme, beharrlich auf sie gerichteten Augen zu blicken.

„Wie könnte ich das?“ entgegnet die andere ungeduldig.

„Ich, die der Güte Deines vortrefflichen Vaters so viel verdankt — ich, die ich Dein wissenschaftliches Aetzel aus über keine Art zu denken, das hat mit seiner Veriron durchaus nichts zu thun.“

„Wissenschaftlich?“ fragte Kriszine ruhig. „Du weißt ja nichts — und wie willst Du von einem Person gut?“

„Wortklauberin,“ sagt Mathilde mit angespannter Gleichgültigkeit und blättert in ihrem Buch.

„Was sollen die Leute in Deutschland von ihm meinen, wenn Du so von oben herab von ihm erzählst? Wenn ich etwas dazu thun könnte, so gingen wir nicht hin. Warum hast Du immer so zugeredet! — Du bist nur schuld daran, daß wir gehen.“

„Du langweilst Dich hier, das ist’s.“

„Denke an Deine vortreffliche Mutter, in welcher Sorge sie um die Tochter ist.“

„Hör’ auf!“ laut Kriszine. „Du langweilst Dich eben doch!“

Sie wüßte den Sand von den Füßen mit dem Saum ihres Bedecktes.

„Liebe Kriszine, Du könntest Dich irren, — ich glaube, daß Du Dich nicht genug in die Wünsche Deiner Mutter und Deines Vaters hineinsetzt.“

„Hör!“ laut Kriszine. „Ganz etwas Neues! Mein Vater weiß, daß ich ihn nie und nimmer verlasse — mein Vater glaubt an mich — und Mama ebenso.“

Mathilde lächelt. „Und wie und nimmer verlasse! Das sagen alle Mädchen.“ — Also immer Fräulein Tina?“

Kriszine ist inzwischen in ihr Köchlein geschlüpft und wirft das Kleid über.

„Kriszine!“ ruft sie ungeduldig.

„Gut, also Fräulein Kriszine.“

„Frei! Kriszine.“

„Was ist denn das?“

„Frei! Kriszine,“ wiederholte das junge Mädchen ruhig.

„Versteht Du, Frei! heißt’s, Frei! heißt es eigentlich heißen, für die dummen Leute, daß sie verstehen — aber sie brauchen’s nicht zu verstehen. Frei-Geist heißt es, weißt Du, in zwei Worten: aber im Gebrauch ist’s Frei! Kriszine.“

„Und was soll’s denn damit?“

„Fräulein ist dumm,“ sagt Kriszine, „da weiß man nicht, wollest Du oder müdest Du — Frei! das ist klar!“

„Was Du für Ideen hast?“

Kriszine hat die Hände um die Arme gelegt und holet in seinem Sand.

Mathilde Swensens hat sich an den Felsblock gesetzt, die Hände auf dem Rücken, die Füße sind ihr vor gerammter Zeit ins Rutschen gekommen, sind aus ein Hindernis gestiegen und haben halt gefunden, und so ist die stramme, energische Gestalt in eine schwierige Lage gekommen — und hat sich in dieser Lage zu erhalten gesucht. Sie liebt es, sich in jugendliche Stellungen zu stellen und hat alles Recht zu dieser Liebhaberei, da sie bei besten Kräften und stets vorzüglicher Gesundheit ist.

Mathilde Swensens will Kriszinen aus dem Buche vortreten, das sie an ihrem Morgenpözierring begleitet hat. Dantes Hölle; aber Kriszine wünscht das nicht. Sie meint, daß es dazu viel zu früh jetzt ist.

So nimmt Mathilde Swensens ihr Buch, das sie hinter dem

Rücken hielt, vor, schlägt es auf und liest für sich, verharret aber in ihrer nicht gerade bequemen Stellung.

„Du mußt sie lieben lernen,“ ruft Mathilde nach einer Weile, „das ist wahre Philosophie!“

„Geh,“ sagt Kriszine, „ich habe hineingelesen, daß sie ein abentheuerliches Buch. Solche Bücher machen die Menschen dumm und dumm; wenn die Menschen lesen, daß Gott so grausam und das ist — so werden sie denken: Weßhalb sollen wir besser als er sein? Mathilde, lies das auch nicht, das ist wirklich ein schlechtes Buch,“ sagt das junge Mädchen treuherzig, „glaub mir, ich fürchte, weil es ein altes Buch ist, sind schon viele davon tollends böse und dumm geworden.“

„Das Schlimmste ist,“ sagt sie nach einer Weile, „wenn das Dumme und Böse prachtwoll gelobt ist.“

Mathilde Swensens’ Füße rutschen, wie es scheint, vor Verärgerung weiter und sie kommt auf den Sand zu liegen.

„Du mit Deinem prachtwoll,“ fährt sie ihre Verwandte an und richtet sich auf.

„Glaubst Du denn nicht an den Lohn der Gerechten und Ungerechten, an eine Fortdauer Deiner Persönlichkeit?“ fragt Mathilde Swensens rüchelt.

„Hier vor Deinen Augen würde ich mich jetzt im Augenblicke in die See stürzen, wenn ich daran zweifelte, daß all das Herrliche in mir, das Lebenswerte, der ungeheure Dusch alles zu wissen und zu begreifen, untergehen müßte, daß meine Person sich nicht ewig erhalte!“

Kriszine sieht sie erstaunt an.

„Was willst Du denn alles wissen?“

„Du könntest ja schon hier eine Masse lernen und verjuchst es nicht einmal. Gesehn nicht, als wir unter Fernrohr auf der Terrasse hatten, da bist Du sogar fortgegangen — und kamst doch nicht einmal den großen Häfen finden, weißt gar nichts davon.“

„Es ist alles nicht wahr, was die Menschen sagen!“ meint Kriszine mit einem wunderlichen Ausdruck und breitet beide Arme auseinander: „Ich liebe die heilige Wahrheit!“

Und wieder liegt über ihr, wie vordem, als sie im Gefühle eines durchdringenden Wohlseins in die klare Luft tritt, der ganze Zauber der Jugend, deren Reinheit und Unwissenheit.

Kriszine geht vor Mathilde her, dem Garten wieder zu.

Grundlage sind wir auch in der schwebenden Getreidefrage freigeblieben und zwar viel weniger aus parteipolitischen Rücksichten als aus idealen Gründen, die uns als christliche Arbeiter in wirtschaftlichen Fragen maßgebend sind. Glaubt man wirklich, über die katholische Arbeiterschaft zur Tagesordnung übergehen zu können, weil sie arme Schluder und keine Gutsbesitzer sind? Es heißt dann weiter, daß die christlichen Gewerkschaften nicht mehr für Erhöhung der Löhle eintreten werden, denn es herrsche in den Kreisen der katholischen Arbeiter überhaupt keine Begeisterung für Getreidezölle.

Also eine Schwächung des Arbeitersekretärs Giesberts und der anderen Führer. Auf keinen Fall ist es aber die Gut auf die Rheinische Volkstimme allein, welche die Herren zu der Änderung ihrer Stellung veranlaßt. Es ist auch die Rebellion in den christlichen Gewerkschaften, die der Parole „für Erhöhung der Getreidezölle“ nicht folgen wollen. Giesberts und Genossen benutzen den Ausfall der Volkstimme, um ihren Gesinnungswandel zu bekräftigen. Entbrennt der Kampf zwischen den katholischen Arbeitern und den Bauern, dann geraten die Zentrumsgewerkschaften in eine schwierige Lage und mancher von ihnen wird bei der nächsten Reichstagswahl von der Bildsäule verschwinden. Die geplante Löhlerhöhung schafft nach allen Seiten Klärung.

Die Anti-Kanalstulcker

zeigen die Jähre. Sie haben ursprünglich behauptet, der Kaiser könne die ihm zugeschobene Aenderung vom Kanalstulcken nicht gut haben. Aber sie glauben selbst doch nicht so recht an ihre kampflosen Versicherungen; eines ihrer Blätter, der Reichsbote, nimmt sogar an, daß das Wort so gefallen ist. Dieses Blatt fordert denn auch, daß der Reichstag sich Gewißheit über die Angelegenheit verschaffe, und die Tisch. Tagesztg., die vor einigen Tagen in einem Leitartikel mit einer ganzen Reihe von Gründen nachwies, daß der Kaiser so etwas nicht gelagt haben könnte, vertritt heute einen Leitartikel, worin sie den Gedanken des Reichsbotes aufnimmt. Bülow soll Rede stehen im Reichstag, soll darlegen, wie sich seine Erklärungen mit diesem Kaiserwort vertragen. Wie die Versicherungen der Reichstg. Allg. Ztg., daß die Regierung nicht daran denke, ihre Entschliessung über den Zolltarif von der Entscheidung über den Kanal abhängig zu machen, vereinbar sind mit der Bedingung, daß erst der Kanal geschloffen sein müsse, ehe der Zolltarif die kaiserliche Unterschrift erhalte.

Wenn nicht vorher eine amtliche Aufklärung erfolgt, so soll dem leitenden Staatsmann im Parlament die Pistole auf die Brust gesetzt werden: „Könnte sich der Reichstag hierzu nicht entschließen, so würde er wieder einmal beweisen, daß er nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe stehe. Es ist unseres Erachtens eine seiner Hauptaufgaben, solche Nebel der Mißverständnisse nach Möglichkeit zu beseitigen. Im Volke darf die Meinung nicht aufkommen und sich festsetzen, daß in einer Frage von eminenter Bedeutung der Kaiser und König Anschauungen hege, die in unmitteldbarem und unüberbrückbarem Gegensatz zu den Erklärungen seines verantwortlichen ersten Ratgebers stehen. Das würde zu der allerbedenklichsten Minderleistung der Autoritäten führen, die zu frühen unsere Aufgabe ist. Klarheit ist dringend nötig und in jedem Falle besser, als die herrschende nebelhafte Unklarheit. Entweder der kaiserliche Ausspruch wird offiziell und unzweideutig in das Gebiet der Gründung verwiesen. Das hoffen wir heute noch. Oder er soll künftig maßgebend sein. Dann müssen die verantwortlichen Ratgeber ihn vertreten oder die Konsequenzen ziehen. Das Blatt der Konservativen, die Kreuzzeitung, ist in der Form etwas milder, indes ist die scharfe Spitze doch sehr gut durchzufühlen, wenn sie die Zurückstellung der Kanalvorlage hinter den Zolltarif fordert. Die bisherigen Nachrichten forderten gar gestern die Regierung auf, nur erst einmal die Kanalvorlage zu veröffentlichen, die sie bewilligen wollte, dann werde auch die Kanalvorlage marschieren. Dieser ist der Kaufhandel noch niemals zugegeben worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. April. Der Bundesrat stimmte am Montag den Entwürfen eines Süßstoffgesetzes und der Branntweinsteuergesetzesnovelle zu.

— Zum Reichsbeschauengesetz werden nach Mitteilung der Nationallib. Korr. die Ausführungsbestimmungen dem Bundesrat erst im Herbst zugehen. — Die Avarorien zehren.

— Zu einem Artikel des Hamburger Korrespondenten, in welchem erklärt wird, daß der Kaiser entgegen seiner früheren Heberzeugung jetzt der Ansicht sei, daß in Bremen ein förmliches, bewußtes und beabsichtigtes Attentat gegen ihn

verübt worden sei, bemerkt die Welterztg., daß die Untersuchung bis jetzt keinerlei Momente ergeben habe, die die veränderte Auffassung der Sache rechtfertigen.

— Eine Nordlandreise wird der Kaiser auch in diesem Jahre unternehmen. Sie soll nach der Nationalztg. die gewöhnliche Dauer haben.

— Eine Eisenbahn für Kamerun fordert die Köln. Ztg.; sie agitiert dafür, daß eine Eisenbahn von Kribi nach Bolodorf und Haunde gebaut werde.

Ein Haufe der Kaiserer sagen die Scharfmacherblätter voraus. Nicht nur in Berlin, in allen großen Industriehäusern werde von der Feier kaum etwas zu merken sein. Warum?

Weil man im preussischen Ministerium des Innern noch wie vor auf dem Standpunkte steht, Arbeiterzüge am 1. Mai nicht zu gestatten. Im übrigen, heißt es weiter, mögen die „Gewossen“ thun und lassen, was sie wollen, sobald sie sich innerhalb der Schranken des Gesetzes halten.

Wie großmütig! Wir dürfen also auch thun, was nicht gegen die Gesetze verstößt! Das preussische Polizeiministerium hat schon lange auf dem bewährten Standpunkt geblieben, ebenso die Behörden anderer Vaterländer — von der Kaiserer hat man aber trotzdem mancherlei gemerkt. Und so wird's auch diesmal gehen.

Wer Colarpins tragen will, muß vorher den Kanal schlucken. Trotz verschiedener Dementis der ersten Meldungen behaupten die Hamb. Nachr. aus bestimmter Quelle, daß den wegen ihrer Kanalgegnerchaft vom Hof Verbannenen bei ihrer Wiedergelassung anheimgestellt wurde, falls sie wieder gegen den Mittelkanal stimmen wollten, zu verzichten.

Das Heiligenbild zu Königs-Wasserhausen. Die Berliner Volksztg. schreibt: In unserer Abendnummer vom letzten Sonnabend brachten wir aus Königs-Wasserhausen die Mitteilung, aus zwei Fensterrahmen des dortigen Blindenheims seien zwei Glasbildchen entfernt worden, die den Kaiser als Kreuzritter und die Kaiserin als heilige Elisabeth darstellten. Unter dem Bildchen hat sich dabei in einem Punkte gefehlt. Nicht die Majestät, sondern die Kartons zu diesen Bildern sind aus den Fensterrahmen entfernt worden. — Wie wir von anderer Seite hören, sollen die Kartons genau so ausgeführt werden, wie sie zur Zeit sind. — Die Bedenken der Germania scheinen an zehnjähriger geistlicher Stelle in Berlin oder Breslau nicht geteilt zu werden.

Eine schreckliche Typhusepidemie ist beim 2. Bataillon des 8. bayerischen Infanterie-Regiments in Metz ausgebrochen. Die erste Meldung gab 250 Erkrankte an; jetzt ist in der Zeit vom 12. bis 15. April ihre Zahl von 250 auf 271 gestiegen. Dagegen sank die Zahl der unter Beobachtung Stehenden von 34 am 10. April auf 15. Die Krankheit tritt bei dem kleineren Teile der Erkrankten in so schwerer Form auf, daß bis jetzt zwei weitere Todesfälle zu beklagen sind.

Chronik der Soldatenschändereien. Wegen Mißhandlung und Verletzung zu einer fälligen Anzeige wurde vom Kriegsgericht in Düsseldorf der Sergeant Hoffe zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte einem polnischen Musiker, der sein Kommando nicht verlassen hatte und zu weit marschiert war, mit geballter Faust auf den Mund geschlagen, daß zwei Zähne losgingen. Der mißhandelte Musiker erhielt einen Tag gelindes Arrest, weil er unter Einwirkung des Sergeanten aus Furcht dem Kompaniechef falsche Angaben über den Vorfall gemacht hatte und erst auf eindringliches Jureben mit der Wahrheit herausgerückt war.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Mainz nach der Frankf. Ztg. gegen den Zahnarztmeister Hahn, einen bekannten antisemitischen Agitator, eine Untersuchung eingeleitet worden.

Vor zwei Jahren soll der Schultheiß Joh. Häge von Albed, L.A. Alm, eine ehrenrührige Ausherrung gegen den deutschen Kaiser gebraucht haben. Die ganze lange Zeit hindurch war der Gerechtigkeit ein Schnippschen geschlagen und das Verbrechen nicht gerichtet worden. Aber Justitia wacht! Jetzt lief eine Annonce in der Anzeige ein und auf Grund dieser verteilte die Strafkammer Alm den staatsgefährlichen Schultheißen zu vier Monaten Gefängnis.

Also auf anomme Anzeigen hin leitet man Majestätsbeleidigungsprozesse ein!

Alte politische Nachrichten. In Deutsch-Südwestafrika hat es wieder Kämpfe mit den Bosharidhämern gegeben, bei denen einige Soldaten und ein Offizier der deutschen Schuttruppe getötet

— Aba. Graf Skindowström, der bekannte junkerliche Wortführer, ist nach der Berl. Post. Ztg. an Bronchitis gestorben. Er hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern. — Der „franke“ württembergische Ministerpräsident Schott v. Schottentheim ist wegen seines Gesundheitszustandes in Gnaden entlassen.

Ceslerreich-Ungarn.

Das gemeinsame Budget. schreibt die Neue Freie Presse, wird keinerlei Ueberwälzung bieten. Die Kanonentrage bei für die Delegationen noch nicht spruchreif, es werde nur ein kleiner Betrag für die Fortsetzung der Studien gefordert werden, dagegen ein Betrag für Schiffsbauten und ein Nachtrag für die Schiffe in den chinesischen Gewässern, sowie ein geringfügiger Kredit für ein Settlement in China.

Die jungtschechische Politik. In einer Verammlung des Prager Neustädter Wählerklubs revidierte der Reichstagsabgeordnete Krametz die jungtschechische Politik. Nach seinen Ausführungen ist an eine weitere Obstruktionstaktik wenigstens für die nächsten Monate nicht zu denken. Krametz glaubt sogar an eine deutsch-tschechische Verständigung. (1)

Italien.

Sozialdemokraten und Ministerium. Nach einem ausführlichen Bericht in der Post. Ztg. hat sich unter Parteigenossen Abgeordneter Filippo Turati vor seinen Wählern in Mailand folgendermaßen über die Stellung der sozialistischen italienischen Kammerfraktion zum Ministerium Janardelli geäußert: „Der Wunsch der Anarhisten an die Möglichkeit des großen allgemeinen Umsturzes in unserer Zeit nicht mehr würdig; ebenso unzeitgemäß ist ein Versuch, wie der des Kongresses von Reggio d'Emilia vom Jahre 1893, der den sozialistischen Deputierten zur Pflicht machte, niemals für ein Ministerium zu stimmen. Heute ist die Zahl dieser Deputierten groß genug, um Einfluß auf die Regierung ausüben zu können, darum ist es Pflicht, dies zu versuchen, und nicht mehr erlaubt, in einer unfruchtbareren Verneinung zu verharren. Es ist nicht wahr, daß ein Ministerium so wenig wert sei wie das andere; der Grad der Neigung und Fähigkeit zu populären Reformen sei bei jedem ein anderer. Die ganze Politik eines Ministeriums ist von wesentlichem Einfluß auf das Leben des Volkes einschließlich der Freiheit seiner Bewegungen und der Höhe der Steuerlast, so daß sehr oft eine Ministerkrise mehr Bedeutung habe als eine Verfassungsfrage.“ Turati tritt nicht die Ansicht, daß es Aufgabe der sozialistischen Fraktion sei, lediglich Obstruktion zu treiben. Wenn es bedeute, Ministerien zu sein, sobald man einem liberalen Ministerium einen Waffenstillstand oder wohlwollendes Abwarten gemähre, so lehne er den Namen des Ministeriellen nicht. Im Kampfe der Reaktion und des Fortschritts sei es besser, denjenigen, die die Freiheit und die Volksrechte verteidigen, eine Handreichung zu leisten als unthätig beiseite zu stehen. Das Proletariat brauche Freiheit der Organisation; es sei Pflicht, ein liberales Ministerium zu unterstützen, das aus einer rücksichtslosigen Kammer hervorgegangen sei, um der Forderung der Reaktion zu begegnen, die nach Beschränkung des Wahlrechts und nach Ausnahmemaßregeln trachte. „Man darf auch nicht zuviel auf einmal verlangen. Das gegenwärtige Ministerium kann nicht mehr leisten, als es leistet; es konnte weder die Vorlage betreffs der Militäransgaben fallen lassen, noch den Kornzoll ausheben, weil es am nächsten Tage gestürzt worden wäre. Zwei Wege nur sind offen: Für jetzt ganz gleichgültig gegen den Gang der Dinge bleiben oder einem befristenden, wenn auch langsamem Fortschritte alle Kräfte widmen, Reformen auf dem Gebiete des äußeren Wohlfühns und der sittlichen Erziehung zu erzwingen. Der zweite Weg muß der unfruchtbar sein; wer dies bestreitet, hat die Reaktion vor zwei Jahren vergessen. Wir werden unserem Programme untrennbar werden, wollen wir nur zerrütet, ohne aufzugeben.“

Frankreich.

Der sozialistische Minister für den Achtstundentag. Der Handelsminister Millerand führte für die Arbeiter der Pariser Telegraphen- und Telephonverwaltung den Achtstundentag ein.

Walder-Konferenz. Walder-Konferenz macht schnelle Fortschritte.

Die Bergarbeiter beim Minister. Der Unterrichtsminister Lengues empfing Montag vormittag die Delegierten des Kongresses der französischen Bergarbeiter von Lens und sagte, die Regierung werde die Kammer ermahnen, sobald wie möglich die Vorlage über die Arbeiter in den Bergwerken und über die Gewährung einer Altersrente zu beraten. Die Delegierten wünschten, daß die entlassenen Bergarbeiter von der Gesellschaft nach einem zwischen der Gesellschaft und dem Syndikat zu vereinbarenden Verfahren wieder eingestellt werden. Lengues erwiderte, die Regierung werde allen Verhandlungen, die geeignet seien, zu einer Verständigung zu führen, ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Als sie unter die Birken tritt, bleibt sie stehen, wendet sich um und blickt ruhig hinout auf das jetzt klar leuchtende Meer. Ein Dampfschiff zieht in der Ferne über die spiegelglatte Fläche und läßt einen langen schmalen Rauchstreifen hinter sich. „Ich glaube“, sagt Kristine, „es ist das Schiff aus Petersburg.“

Jetzt gehen sie dem Haupte zu. Ihnen entgegen kommt ein leicht gebeugter gehender Mann. „Papachen!“ ruft Kristine, wirft Mathilde das Badetuch zu und läuft.

„Guten Morgen, mein Herz, guten Morgen“, sagt er, als er sie in den Armen aufgefangen hat.

Sein Haar ist ergraut, das hagere Gesicht macht einen leidenden Eindruck.

„Gut geschlafen? Sag mir, wie es Dir geht?“ fragt sie; „aber sage es auch.“ fragt sie dringlich, als er nicht augenblicklich auf ihre härmlichen Fragen antwortet.

„Ja, mein Herz, recht gut.“

Er beugt sich mit Mathilde.

Kristine aber bleibt währenddem ruhig an seinem Hals hängen.

Ihr Köpfchen lehnt an des Vaters Brust, der ihre Furchtlichkeit mit dem sicheren Gefühl, das die Gewohnheit giebt, duldet.

„Ich bin heute gehörig weit hinaus geschwommen, Papachen.“ sagt sie.

„Sei vorsichtig, nicht gedankenlos; dann ist's schon gut.“

Mathilde zucken schüttelt den Kopf darüber, daß der Vater es nicht für angemessen hält, ihr das Baden in offener See zu unterlagen.

„Sie überzeuht findet es geradezu unbillig.“

„Gibt Ihr denn schon Thee getrunken?“

„Gott bewahre!“

„Also geht, ich komme mit Euch.“

„Dir ist es also besser.“ sagt Kristine und schmiegt sich enger an den Vater an, legt den Arm, während sie gehen, um ihn.

„Dir ist's gut?“ Ihre Fragen haben etwas überprüfend ärztliches.

„Ja, Du Schlingel.“ sagt er mit einem leichten, wehmütigen Lächeln.

„Also, ja!“ ruft Kristine, und beginnt am Arm ihres Vaters hängend, in die blaue Luft hinauszufolgen, dabei tritt sie, im Takt wie ein junges Füllen stampfend, auf und sagt:

Haus und Feld und reiche Herden,

Unermäßig weite Wälder

Wieber mein Vater mir zur Mitgift.

Ich bin reich und schön und ach! mich

Einer Königsstochter gleich!

Ehrenbürtig will ich meinen Gatten!

„Soß Deine Kullbi in Inuy!“ sagt Heinrich Ahrensee, „frühstück erst.“

Zweites Kapitel.

Die Familie sitzt auf der Veranda vor dem Wohnzimmer, der Theetisch ist wieder gedeckt. Der Samowar summt.

Es ist nachmittags fünf Uhr.

Frau Ahrensee hält die silberne Kanne unter dem lodenden Wassertrahl.

Das zarte Aroma des Thees, auf den das Wasser nieder-

dampft, erfüllt die Luft.

In dieser Stunde tritt Peter Juhls ein.

Peter Juhls ist ein weitläufiger Better der Ahrensees und Privatsekretär seines reichen Verwandten.

Herr Ahrensee hat die erste Keckerei, die schon sein Vater ein eingewandertes Deutscher, begründete, kräftig aufgegeben und hat sich ganz auf seinen Landhuf zurückgezogen und verwaltet seinen weitläufigen Grundbesitz.

„Kun, lieber Juhls, was bringen Sie?“

Peter Juhls verbeugt sich fürs erste außerordentlich achtungsvoll gegen die Damen, gibt einen Brief ab und fahrt sich gedankenvoll mit der Hand über den Mund.

Frau Ahrensee bietet ihm eine Tasse Thee an.

„Wissen Sie“, sagte Peter Juhls auf eine etwas ungeschickte, ungeladene Weise zu Frau Ahrensee gewandt: „Es ist heute jemand angekommen. Ich bin sehr überrascht und erfreut. — Ich hätte

ihn gleich mitgebracht, aber er hatte zu schreiben, zu thun hatte er zu thun.“

„Wer denn?“ fragt Kristine.

„Hab' ich es nicht gesagt?“ sagt Juhls leicht verlegen — „mein lieber Ker ist gekommen.“

„Ihr lieber Ker?“ rufen Kristine und Mathilde zugleich.

Und Mathilde lächelt ein klein wenig erhaben.

„Ist er denn aus den Wollen gefallen?“ fragt Kristine.

„Jetzt lernen wir Ihr Wunder also kennen?“ sagt Mathilde hinzu.

„Ein Wunder ist er nicht, mein Freund Ker, ich habe dies nie gesagt, so viel ich weiß. Ich möchte ihm nie schaden, man schadet damit, wenn man einen Menschen über die Gebühr lobt.“

Peter Juhls fuhr sich mit der Hand wieder über den Mund.

Das war so seine Angewohnheit, das that er nach jeder einigermaßen auffälligen Rede, die er zustande brachte.

„Er ist mir vollkommen überraschend gekommen — vollkommen überraschend. Er ist mit dem Schiff aus Petersburg gekommen. Schade, daß ich ihn nicht bringen konnte.“

„Wie ist denn Ihr Freund?“ fragt Kristine. „Wie soll ich sagen?“ sie ärgerte, ist er so wie Sie?“

„Nein, nein.“ sagte Juhls eifrig, „nicht wie ich, gar nicht so.“

Schade, daß er nicht kommt, ich glaube, er ist eigenartig.“

Diese Worte begleitete Peter Juhls mit einem wahrhaft trüffeligen Gesicht.

„Ich hätte ihn so außerordentlich gern mit Ihnen bekannt gemacht.“

„Für meinen Briefwechsel mit ihm wäre mir das von größtem Vorteil gewesen.“

Frau Ahrensee lächelte.

„Nun, ist es Ihnen denn nicht möglich, ihn zu bewegen?“

Peter Juhls aber er schien wahrhaft verstimmt und mochte nur gekommen sein, um seinem Herzen Luft zu machen.

Nachdem Peter Juhls zu Liebe teilnehmend von diesem Thema weckte.

„Er kommt aus Deutschland, von der Universität Bonn.“

wendete er sich an Frau Ahrensee. „Er kennt Ihre Frau Tochter.“

Das erste Parlamentarier Die Kar

Der Postminister Schott v. Schottentheim ist wegen seines Gesundheitszustandes in Gnaden entlassen.

Die Kaiserer sagen die Scharfmacherblätter voraus.

Ein Haufe der Kaiserer sagen die Scharfmacherblätter voraus.

Wie großmütig! Wir dürfen also auch thun, was nicht gegen die Gesetze verstößt!

Wie wir von anderer Seite hören, sollen die Kartons zu diesen Bildern sind aus den Fensterrahmen entfernt worden.

Das Heiligenbild zu Königs-Wasserhausen.

Das Heiligenbild zu Königs-Wasserhausen.

Eine schreckliche Typhusepidemie ist beim 2. Bataillon des 8. bayerischen Infanterie-Regiments in Metz ausgebrochen.

Chronik der Soldatenschändereien.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Vor zwei Jahren soll der Schultheiß Joh. Häge von Albed, L.A. Alm, eine ehrenrührige Ausherrung gegen den deutschen Kaiser gebraucht haben.

Also auf anomme Anzeigen hin leitet man Majestätsbeleidigungsprozesse ein!

Alte politische Nachrichten.

Als sie unter die Birken tritt, bleibt sie stehen, wendet sich um und blickt ruhig hinout auf das jetzt klar leuchtende Meer.

Jetzt gehen sie dem Haupte zu.

„Guten Morgen, mein Herz, guten Morgen“, sagt er, als er sie in den Armen aufgefangen hat.

Sein Haar ist ergraut, das hagere Gesicht macht einen leidenden Eindruck.

„Gut geschlafen? Sag mir, wie es Dir geht?“ fragt sie; „aber sage es auch.“ fragt sie dringlich, als er nicht augenblicklich auf ihre härmlichen Fragen antwortet.

„Ja, mein Herz, recht gut.“

Er beugt sich mit Mathilde.

Kristine aber bleibt währenddem ruhig an seinem Hals hängen.

Ihr Köpfchen lehnt an des Vaters Brust, der ihre Furchtlichkeit mit dem sicheren Gefühl, das die Gewohnheit giebt, duldet.

„Ich bin heute gehörig weit hinaus geschwommen, Papachen.“ sagt sie.

„Sei vorsichtig, nicht gedankenlos; dann ist's schon gut.“

Mathilde zucken schüttelt den Kopf darüber, daß der Vater es nicht für angemessen hält, ihr das Baden in offener See zu unterlagen.

„Sie überzeuht findet es geradezu unbillig.“

„Gibt Ihr denn schon Thee getrunken?“

„Gott bewahre!“

„Also geht, ich komme mit Euch.“

„Dir ist es also besser.“ sagt Kristine und schmiegt sich enger an den Vater an, legt den Arm, während sie gehen, um ihn.

„Dir ist's gut?“ Ihre Fragen haben etwas überprüfend ärztliches.

„Ja, Du Schlingel.“ sagt er mit einem leichten, wehmütigen Lächeln.

„Also, ja!“ ruft Kristine, und beginnt am Arm ihres Vaters hängend, in die blaue Luft hinauszufolgen, dabei tritt sie, im Takt wie ein junges Füllen stampfend, auf und sagt:

Haus und Feld und reiche Herden,

Unermäßig weite Wälder

Wieber mein Vater mir zur Mitgift.

Ich bin reich und schön und ach! mich

Einer Königsstochter gleich!

Ehrenbürtig will ich meinen Gatten!

„Soß Deine Kullbi in Inuy!“ sagt Heinrich Ahrensee, „frühstück erst.“

„Gut geschlafen? Sag mir, wie es Dir geht?“ fragt sie; „aber sage es auch.“ fragt sie dringlich, als er nicht augenblicklich auf ihre härmlichen Fragen antwortet.

„Ja, mein Herz, recht gut.“

Er beugt sich mit Mathilde.

Sechster Verbandstag der Maurer Deutschlands.

Reims, den 11. April.

Die Diskussion, die sich an das Referat über Lohnbewegung und Streiks knüpfte, ergab im großen und ganzen ein völliges Unerwartetes mit dem Verhalten des Verbandes, wenn auch vereinzelt darüber Klagen geführt wurden, daß durch das Eingreifen des Verbandes Streiks fruchtlos beendet wurden. Einer Anregung des Vertreters der Bauhilfsarbeiter, Genossen Löffler, auf Verschmelzung beider Organisationen, gegenüber verhielt sich der Kongress ablehnend; doch wurde betont, daß bei Streiks mehr als bisher Hand in Hand gearbeitet werden müßte.

Den hohen Bedeutung ist das Referat über Bauverträge und Lohnklausel.

Der Referent Paepow fasste seine Ausführungen in folgender Resolution zusammen:

In Erwägung, daß der Abschluß korporativer Arbeitsverträge ein Ziel der Gewerkschaftsbewegung ist und in weiterer Erwägung, daß der Zentralverband der Maurer Deutschlands mit den mit der Unternehmerorganisation abgeschlossenen Verträgen — abgesehen von einigen Fällen — günstige Erfahrungen gemacht hat, wiederholt der sechste Verbandstag im Jahre 1901 in Berlin folgenden Beschluß:

Die Zweigvereine resp. die Organe des Verbandes haben mit aller Macht darauf zu dringen, daß für ihren Arbeitsbezirk mit der Organisation der Unternehmer oder, soweit solche nicht vorhanden ist, mit den einzelnen Unternehmern, ein Vertrag auf bestimmte Dauer abgeschlossen wird, in dem die günstigsten Arbeitsbedingungen möglichst klar geregelt sind.

Der Verbandstag erklärt weiter: Es ist unumgänglich notwendig, daß von der Verbandsebene und den Zweigvereinen mehr als bisher dafür gewirkt wird, daß von der Behörde für öffentliche Bauten sowie auch von dem gesamten baulichen Publikum in ihren Verträgen mit den Unternehmern ein Vermerk gebracht werden, daß die Unternehmer gehalten sind, die durch korporativen Arbeitsvertrag, oder wenn dieser nicht zu Stande gekommen ist, die durch Beschluß unserer Organisation festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen strikte innezuhalten.

Der Verbandsoberland wird beauftragt, diese Angelegenheit ganz energisch zu verfolgen und den Mitgliedern die nötigen Anweisungen zu erteilen.

Im Anschluß hieran referierte Paepow über den Bauarbeiter. Er betonte, daß in vielen Gegenden besondere Bauarbeiter-Kommissionen gebildet sind. Solche Sonderorganisationen haben oft mehr als je Nutzen; es sei deshalb befohlen, daß die Organisation selbst an allen einzelnen Orten auch den Bauarbeiter durchdringt. Die hierzu beauftragten Kollegen müßten in enger Fühlung mit den leitenden Personen der Organisation bleiben. Redner schlug eine Resolution vor, in der es heißt:

Der Verbandstag spricht ohne jede Einschränkung aus, daß trotz der inzwischen erlassenen Gesetze und Polizeiverordnungen, der von den Arbeitern mit vollem Recht geforderte Schutz im vorerwähnten nicht gefördert worden ist.

Ueber die Agitation referierte Bömelburg. Vor vier Jahren hat der Maurerverband auf dem Kongress in Gotha die Einsetzung eines Generalbevollmächtigten beschlossen, dem die Aufgabe zugewiesen wurde, über den Fortgang der allgemeinen Bewegung zu wachen und den Kollegen an den einzelnen Orten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Referent ist der Ansicht, daß die Voraussetzungen, unter denen jene Einrichtung geschaffen wurde, heute größtenteils in Wegfall gekommen sind, insbesondere infolge der Aufhebung des Verbindungsoberbundes für politische Vereine. Aus diesem Grunde ist die Institution des Generalbevollmächtigten für den Verband als aufgehoben zu betrachten. Die durch den Generalbevollmächtigten errichteten Agitationskommissionen seien gleichfalls aufzuheben. Um aber auch in Zukunft die Agitation für den Verband wirksam betreiben zu können, schlägt Bömelburg vor, das Gebiet des Deutschen Reiches in Gauen oder Bezirke zu teilen und für jeden Bezirk einen Vorstand aus den

dem Bezirk angehörenden Jahrgängen zu wählen, der dem Verbandsvorstand unterstellt ist.

Die Diskussion über alle drei Referate wurde vereinigt. An derselben beteiligte sich auch der Vertreter der österreichischen Bruderorganisationen aus Karlsbad, der einige interessante Ausführungen über die österreichische Bewegung gab. Der dortige Verband umfaßt neben den Maurern auch Bauarbeiter, Zimmerer und Hilfsarbeiter, er zählt nur 2000 Mitglieder und hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 5841 Kronen, eine Ausgabe von 5233 Kronen. Das Hauptstreben des Verbandes ist darauf gerichtet, die Kollegen davon abzuhalten, daß sie als Streikbrecher nach Deutschland gehen, statt in ihrer eigenen Heimat menschenwürdige Zustände zu erkämpfen.

Die beiden von Paepow vorgeschlagenen Resolutionen gelangten einstimmig zur Annahme, eine Resolution Bömelburgs, die keine Ausführungen betreffs der Agitation wiedergab, wurde mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Hierauf wurde der Kongress zur Reberatung der Statuten eine aus den Kollegen Dähne, Silberstein, Paepow, Partow und Jakob bestehende Kommission ernannt.

Das Resultat der Wahl der Vertreter für den nächsten Gewerkschaftskongress ist folgendes: Es sind gewählt Silberstein-Berlin, Beyer-Weimar, Tomin-Göttingen, Göttingen-Weimar und Rober-Darmstadt. Außerdem wird je ein Vertreter des Vorstandes, des Ausschusses und der Redaktion des Grundrisses ernannt werden.

Reims, den 12. April.

Eine lebhafte Debatte rief die Frage des Unterhaltungswesens hervor, über die Bömelburg referierte. Er legte seinen Ausführungen eine Resolution zu Grunde, in der anerkannt wird, daß das Unterhaltungsweesen für manche Gewerkschaften zweckmäßig sein könne, was besonders von der Arbeiterlosenunterstützung gelte, für den Maurerverband aber sei die Durchführung dieser Unternehmung jetzt unmöglich, das hätten die letzten Erhebungen gezeigt. Reichlich einer Unternehmung in Krankheitsfällen solle der Verbandsoberland dem nächsten Verbandstag einen Plan vorlegen. Der Referent erklärte sich im Prinzip gegen Unternehmungsvereinigungen; dieselben dürften niemals Selbstzweck der Unternehmung werden, sondern dürften nur Mittel zum Zweck sein, um Unternehmung zu tätigen, sondern dürften nur Mittel zum Zweck sein, um Unternehmung zu tätigen, sondern dürften nur Mittel zum Zweck sein, um Unternehmung zu tätigen.

Nach längerer Debatte wurde die Resolution Bömelburg mit allen gegen zwei Stimmen angenommen; die Resolution Steinbock wurde abgelehnt und die Höhe der Reise-Unterstützung auf 30 M. im Maximum festgesetzt.

In der Nachmittags-Sitzung wurde mit der Beratung der Statuten begonnen, und zwar zunächst eine Generaldebatte über die Höhe der Beiträge. Es lag hierzu eine große Reihe von Anträgen vor, die teils der Einführung eines einheitlichen Beitrages in der Weise bezweckten, daß der eigentliche Mitgliedsbeitrag und der zum Streikfonds obligatorisch machen, ein weiterer Antrag will, daß der Streikfonds obligatorisch und der Mitgliedsbeitrag auf 25 Pf. normiert wird; ein anderer Antrag schließlich bezweckt, den Beitrag einschließlich des Beitrages zum Streikfonds in Höhe eines Stundenlohnes zu erheben. Die Unterlage für die Diskussion machte Bömelburg einige interessante Mitteilungen über die Höhe der Löhne. In 10 Bezirken mit

605 Mitgliedern beträgt der Stundenlohn 21-24 Pf., in 80 Bezirken mit 3847 Mitgliedern 25-29 Pf., in 212 Bezirken mit 12215 Mitgliedern 30-34 Pf., in 163 Bezirken mit 14640 Mitgliedern 35-39 Pf., in 162 Bezirken mit 15664 Mitgliedern 40-44 Pf., in 57 Bezirken mit 13001 Mitgliedern 45-49 Pf., in 15 Bezirken mit 2339 Mitgliedern 50-54 Pf., in 17 Bezirken mit 6916 Mitgliedern 55-59 Pf., in 27 Bezirken mit 12612 Mitgliedern 60 Pf. und darüber. Würde als Beitrag 40 Wochen hindurch ein Stundenlohn erhoben, so würde das eine Einnahme von 1.300.000 Pf. ergeben, also etwa 100.000 M. mehr als bisher.

Es wurden nach langer Debatte folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Ein Einheitsbeitrag ist erwünscht, jedoch mit der Einschränkung, daß es den Kollegen einzelner Bezirke überlassen bleibt, auch die bisherige Einrichtung unter Einführung des obligatorischen Streikfondsbeitrages beizubehalten. 2. Der wöchentliche Beitrag muß mindestens einen Stundenlohn betragen. 3. In den Fällen, wo der Doppelbeitrag beibehalten wird, muß der eigentliche Mitgliedsbeitrag 25 Pf. betragen. 4. Darüber, ob die Ausnahme zulässig ist, haben die Bezirke des betreffenden Bezirks in einer gemeinsamen Konferenz zu beschließen, deren Beschluß für die gesamten Jahrgänge des Bezirks maßgebend ist. 5. Der Streikfondsbeitrag wird am Arbeitsort bezahlt, der Mitgliedsbeitrag kann im Heimatort bezahlt werden, darf aber nicht niedriger sein, als der Beitrag am Arbeitsort.

Dresdener Theater.

Mittwoch den 17. April.

Opernhaus. (Altkab.) Aida. Große Oper in vier Akten. Musik von Johann Baptist Cotta. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. (Neukab.) Die verurteilte Glode. Deutsches Märchen in fünf Akten von Gerhart Hauptmann. Anfang 7 1/2 Uhr.

Neudeutsches Theater. (Chamber-Kab.) Die schöne Helena. Operette von Johann Offenbach. Anfang 7 1/2 Uhr.

Central-Theater.

Variete.

Täglich Vorstellung. Anfang 8 Uhr.
Eintritt 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64, 1/128, 1/256, 1/512, 1/1024, 1/2048, 1/4096, 1/8192, 1/16384, 1/32768, 1/65536, 1/131072, 1/262144, 1/524288, 1/1048576, 1/2097152, 1/4194304, 1/8388608, 1/16777216, 1/33554432, 1/67108864, 1/134217728, 1/268435456, 1/536870912, 1/1073741824, 1/2147483648, 1/4294967296, 1/8589934592, 1/17179869184, 1/34359738368, 1/68719476736, 1/137438953472, 1/274877906944, 1/549755813888, 1/1099511627776, 1/2199023255552, 1/4398046511104, 1/8796093022208, 1/17592186044416, 1/35184372088832, 1/70368744177664, 1/140737488355328, 1/281474976710656, 1/562949953421312, 1/1125899906842624, 1/2251799813685248, 1/4503599627370496, 1/9007199254740992, 1/18014398509481984, 1/36028797018963968, 1/72057594037927936, 1/144115188075855872, 1/288230376151711744, 1/576460752303423488, 1/1152921504606846976, 1/2305843009213693952, 1/4611686018427387904, 1/9223372036854775808, 1/18446744073709551616, 1/36893488147419103232, 1/73786976294838206464, 1/147573952589676412928, 1/295147905179352825856, 1/590295810358705651712, 1/1180591620717411303424, 1/2361183241434822606848, 1/4722366482869645213696, 1/9444732965739290427392, 1/18889465931478580854784, 1/37778931862957161709568, 1/75557863725914323419136, 1/151115727451828646838272, 1/302231454903657293676544, 1/604462909807314587353088, 1/1208925819614629174706176, 1/2417851639229258349412352, 1/4835703278458516698824704, 1/9671406556917033397649408, 1/19342813113834066795298816, 1/38685626227668133590597632, 1/77371252455336267181195264, 1/154742504910672534362390528, 1/309485009821345068724781056, 1/618970019642690137449562112, 1/1237940039285380274899124224, 1/2475880078570760549798248448, 1/4951760157141521099596496896, 1/9903520314283042199192993792, 1/1980704062856608439838598784, 1/3961408125713216879677197568, 1/7922816251426433759354395136, 1/15845632502852867518708790272, 1/31691265005705735037417580544, 1/63382530011411470074835161088, 1/126765060022822940149670322176, 1/253530120045645880299340644352, 1/507060240091291760598681288704, 1/1014120480182583521197362577408, 1/2028240960365167042394725154816, 1/4056481920730334084789450309632, 1/8112963841460668169578900619264, 1/16225927683221336339157801238528, 1/32451855366442672678315602477056, 1/64903710732885345356631204954112, 1/129807421465770710713262409908224, 1/259614842931541421426524819816448, 1/519229685863082842853049639632896, 1/1038459371726165685706099279265792, 1/2076918743452331371412198558531584, 1/4153837486904662742824397117063168, 1/8307674973809325485648794234126336, 1/1661534994761865097129758846852672, 1/3323069989523730194259517693705344, 1/6646139979047460388519035387410688, 1/13292279958094920777038070774821376, 1/26584559916189841554076141549642752, 1/5316911983237968310815228309928544, 1/10633823966475936621630456619857088, 1/21267647932951873243260913239714176, 1/42535295865903746486521826479428352, 1/85070591731807492973043652958856704, 1/170141183463614985946087305917713408, 1/340282366927229971892174611835426816, 1/680564733854459943784349223670853632, 1/1361129467708919887568698447341707264, 1/2722258935417839775137396894683414528, 1/5444517870835679550274793789366829056, 1/10889035741671359100549587578733658112, 1/21778071483342718201099175157467316224, 1/435561429666854364021983503149346324448, 1/871122859333708728043967006298692648896, 1/174224571866741745608793401297385297792, 1/348449143733483491217586802594770595536, 1/696898287466966982435173605189541191072, 1/1393796574933933964870347210378823782144, 1/2787593149867867929740694420757647564288, 1/5575186299735735859481388841515295128576, 1/11150372599471471718962777630305902571552, 1/2230074519894294343792555526061180514304, 1/44601490397885886875851110521223628608, 1/89202980795771773751702221042447257216, 1/178405961591543547503404442044945144432, 1/356811923183087095006808884089890288864, 1/713623846366174190013617768179780577728, 1/1427247692732348380027235536359561155456, 1/285449538546469676005447107271912231088, 1/570899077092939352010894214543824462176, 1/1141798154185878704021788429087689244432, 1/2283596308371757408043576858175378488864, 1/4567192616743514816087153716350756977728, 1/9134385233487029632174307432701513955456, 1/18268770466974059264348614865403027910912, 1/36537540933948118528697229730806055821824, 1/73075081867896237057394459461612111643648, 1/14615016373579247411478891892322422328896, 1/29230032747158494822957783784646444657792, 1/58460065494316989645915567569292889315536, 1/116920130988633979291831135138585778631072, 1/23384026197726795858366227027717155244224, 1/46768052395453591716732454055434310488448, 1/93536104790907183433464908110868620976896, 1/187072209581814366866929816221737241953792, 1/374144419163628733733859632443474483907536, 1/748288838327257467467719264886948967815104, 1/149657767665451493513543852973989793630208, 1/299315535330902987027087705947979587260416, 1/598631070661805974054175411895991775240832, 1/119726214132361194810835082379193545048164, 1/239452428264722389621670164758387090096328, 1/478904856529444779243340329516774180192656, 1/957809713058889558486680659033548360385312, 1/1915619426117779116973361318067096720770624, 1/3831238852235558233946722636134193441541248, 1/7662477704471116467893445272268386883082496, 1/1532495540894223293578689054453677376616492, 1/3064991081788446587157378108907346753232984, 1/6129982163576893174314756217814693064465968, 1/12259964327153786348629512435629387128931376, 1/2451992865430757269725902487125877425786272, 1/4903985730861514539451804974251754851552544, 1/9807971461723029078903609948503509703105088, 1/19615942924446058157807219897007019406210176, 1/39231885848892116315614439794014038812420352, 1/78463771697784232631228879588028077624840704, 1/156927543395568465262457759176056155249681408, 1/3138550867911369305249155183521123103692816, 1/627710173582273861049831036704224620737532, 1/1255420347164547722099662073408449241475064, 1/2510840694329095444199324146816896828950128, 1/5021681388658190888398648293633793657900512, 1/10043362777316381776797296587267587315801024, 1/20086725554632763553594593174535174631602048, 1/4017345110926552710718918634907034926204096, 1/8034690221853105421437837269814069852408192, 1/1606938044370621084287567453962813904816384, 1/3213876088741242168575134907925627809632768, 1/6427752177482484337150269815851255619265536, 1/12855504354964968674300539631702511238531104, 1/2571100870992993734860107926340502247706208, 1/5142201741985987469720215852681004495412416, 1/10284403483971974939440431705362008990824832, 1/20568806967943949878880863410724017981649664, 1/41137613935887899757761726821448035963299328, 1/82275227871775799515523453642896071926598656, 1/164550457743551599031046907285792138531193132, 1/32910091548710319806209381457158427706236624, 1/658201830974206396124187629143169414124848, 1/131640366194841279224837525828633882824896, 1/263280732389682558449675051657267765649792, 1/526561464779365116899350103314535531299584, 1/1053122929558730233798700206629071062599168, 1/21062458591174604675974004132581421245198336, 1/4212491718234920935194800826516284248396672, 1/8424983436469841870389601653032568496793344, 1/1684996687293968374077920330606513715586688, 1/3369993374587936748155840661213027431173376, 1/6739986749175873496311681322426054862366752, 1/13479973498351746992623362644852109724733024, 1/26959946996703493985246725289704219447466048, 1/53919893993406987970493450579408438894932096, 1/107839787986813975940986901158016879789864192, 1/215679575973627951881973802316033759579728384, 1/431359151947255903763947604632067519159456768, 1/862718303894511807527895209264135038318913536, 1/172543660778902361505579041852827007663782704, 1/345087321557804723011158083705654015327565408, 1/690174643115609446022316167411308030655130816, 1/1380349286231218892044632334822616031102261632, 1/276069857246243778408926466964523206220452256, 1/552139714492487556817852933929046412440904512, 1/1104279428984975113635705867858012248818100224, 1/2208558857969950227271411735716024497632200448, 1/4417117715939900454542823471432048995264400896, 1/8834235431879800909085646942864097990528811712, 1/1766847086375960181817129388572819810451622324, 1/353369417275192036363425877714563962010244448, 1/706738834550384072726851755429127924020488896, 1/1413477669100768145453703510858258480400977984, 1/282695533820153629090740702171651696801955936, 1/5653910676403072581814814043433033936039110784, 1/11307821352806145163629628066866067872078221568, 1/22615642705612290327259256133732135744156443136, 1/45231285411224580654518512267464271488312888272, 1/904625708224491613090370245349285429662557744, 1/1809251416448983226180740490698570859325115488, 1/3618502832897966452361480981397141718650230976, 1/7237005665795932904722961962794283437300461952, 1/14474011331591865809445923925588568874600923904, 1/28948022663183731618891847851177137492201847808, 1/57896045326367463237783695702354274984403695616, 1/115792090652734926475567394047108499688807391232, 1/231584181305469852951134788094216999377614782464, 1/463168362610939705902269576188433998755229564928, 1/926336725221879411804539152376867997510559129856, 1/185267345044375882360907804753773595102118259712, 1/3705346

8. General-Versammlung des Verbandes der Bäcker Deutschlands.

Im oberen Saale des Ringer Turnvereins zu Mainz wurde am 8. April, nachmittags 2 Uhr, die 8. ordentliche Generalversammlung durch den Verbandsvorsitzenden Allmann-Hamburg mit warmen Begrüßungsworten eröffnet. Als erster Punkt steht der Geschäftsbericht des Vorstandes zur Beratung; aus diesem geht hervor, daß in der Geschäftsperiode der letzten zwei Jahre auch ein wesentlicher Aufschwung innerhalb des Verbandes zu verzeichnen ist. Die Gesamteinnahmen betragen innerhalb der Zeit vom 1. Januar 1899 bis 31. Dezember 1900 (inkl. eines Saldoübertrages von 3887,13 M.) 102 152,66 M. Der Mitgliederstand betrug am Schlusse des letzten Quartals 1900 5963. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß Süddeutschland eminente Fortschritte zu verzeichnen hat. Einstimmig wurde ein Antrag, dem Vorstand Befugnisse zu erteilen, angenommen. Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Anträge auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung, hielt Krepischmar-Hamburg das Referat. Er führte die Organisationen, welche diesen Unterstützungsweitz schon längst zu eigen gemacht, den Anwesenden vor Augen, und wies auf die Stabilität in diesen Verbänden hin. Wenn diejenigen, welche gegen die Einführung dieser Unterstützung opponieren, die Behauptung aufstellten, daß der Kampfcharakter verloren gehe, so wäre dies mit Einführung der Arbeitslosenunterstützung schon geschehen. Diejenigen Verbände, welche seiner Zeit diese Unterstützung einführen, standen sich wirtschaftlich auch nicht besser als wir jetzt. Referent ist der Meinung, daß wir mit dem Antrage des Hauptverbandes, Festsetzung eines Wochenbeitrages von 30 Pf., nicht auskommen und glaubt, daß 35 Pf. unbedingt notwendig wären.

Referent Kahl-Weipzig hält die Einführung der Arbeitslosenunterstützung für noch verfrüht und vermischt die Kontrolle, welche dazu unbedingt notwendig ist, weil in den überwiegenen Städten Deutschlands der Arbeitsnachweis noch in den Händen der Annahmen liege. Redner ist der Ansicht, daß die Meister die größte Freude daran hätten, wenn wir diese Unterstützung einführen, denn sie würden unsere Kollegen so lange arbeitslos liegen lassen, bis unsere Kasse erschöpft ist. Redner tritt, daß die Verbände, welche seinerzeit die Unterstützung einführen, sich wirtschaftlich nicht besser fanden als wir.

Eine lebhafteste Debatte schloß sich den beiden Referaten an. Am dritten Verhandlungstage wurde in der Diskussion über die Arbeitslosenunterstützung fortgefahren. Fast alle Redner erklärten sich im Prinzip für Einführung der Arbeitslosenunterstützung, nur sei (so führten die Gegner an) die Einführung jetzt noch verfrüht und angeht die drohenden Krisen in der Industrie gefährlich. 32 Redner sprachen in der oft sehr erregten Diskussion, welche durch einen Schlußantrag beendet wurde. In namentlicher Abstimmung wurde schließlich die Arbeitslosenunterstützung mit 23 gegen 17 Stimmen abgelehnt.

Auf Antrag Heßold-Berlin wurde über Einführung oder Nicht-Einführung mit großer Majorität Urabstimmung beschloßen. Im Fall der Annahme der Arbeitslosenunterstützung durch Urabstimmung soll dieselbe am 1. Januar 1902 in Kraft treten. Ein Eventualantrag der Mitgliedschaft Stuttgart, im Fall der Ablehnung der Arbeitslosenunterstützung eine Statistik über die Arbeitslosigkeit als Grundlage für spätere Entschlüsse zu erheben, wurde angenommen, alle übrigen Anträge der Urabstimmung vorbehalten.

Ueber die Taktik bei Lohnbewegungen und Streiks referierte Allmann-Hamburg. In längeren interessanten Ausführungen vertrat er sich Redner über unsere bisherige Taktik, deren Erfolge, ihre Mängel und wie dieselbe den fortwährend sich ändernden Verhältnissen entsprechend verbesserungsbedürftig ist. Die Diskussion gestaltete sich ziemlich lebhaft, wobei namentlich die Vertreter von Frankfurt a. M., Hamburg, Würzburg, Regensburg, München und Berlin die Erörterungen bei den letzten Lohnbewegungen und die Fehler, die hierbei gemacht wurden, schilderten.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Unsere Stellung zu den Junungs-Einrichtungen.

- a) Gesellen-Ausschüsse und deren Rechte und Pflichten.
- b) wie bekämpfen wir die übermäßige Lehrlingszählerei?
- c) die Junungs-Krankenkassen.

Rose-Harburg empfahl eine allgemeine Beteiligung der Organisation an den Wahlen zu den Gesellen-Ausschüssen und deren Nebeneinrichtungen.

Kahling-Breslau verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Lehrlingszählerei und deren Schädlichkeit.

Wietichmann-Dresden referierte über die Junungs-

Krankenkassen und befürwortete deren absolute Bekämpfung. In allen drei Punkten liegen mehrere Resolutionen und Anträge vor. Die Diskussion wird auf Donnerstag vertagt.

Am vierten Verhandlungstage verhandelte man in erster Linie über die Punkte 10 und 11 der Tagesordnung. Das Eintrittsgeld wurde wie bisher auf 50 Pf. belassen, während an Stelle der bisherigen Monatsbeiträge Wochenbeiträge von 30 Pf. eingeführt und dem Hauptverband das Recht eingeräumt wird, nach wie vor Beiträge zu erheben.

Aus der Wahl der Verbandsbeamten gingen Allmann-Hamburg als 1. Vorsitzender und Redakteur, Friedmann-München als Hauptreferent hervor, Krepischmar-Hamburg wurde 2. Vorsitzender. Vom Vorstand des Verbandes wurde Hamburg, als solcher des Ausschusses München bestimmt. Gahner-München hielt sodann ein Referat über: „Die fernere Agitation zur Ausbreitung des Verbandes.“ Er verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Taktik bei der Agitation und über das Verhalten der Agitatoren gegenüber den Vergütungsvereinen.

Ueber die „Bäckerchutzgesetze und deren Durchführung“ referierte Kahl-Weipzig.

Nach seinen Ausführungen wurde eine Resolution angenommen, in der man sich gegen die Verschlechterung der Bäckerverordnung ausdrückt und erklärt, daß eine Verbesserung dieser Verordnung in der Weise unbedingt nötig ist, daß der zehnjährige Arbeitstag vorgeschrieben würde. Im Falle einer Verschlechterung der jetzigen Bestimmungen würden die organisierten Bäcker mit allen Kräften dahin streben, sich den zehnjährigen Arbeitstag zu erkämpfen.

Gegen ein Antrag die einstimmige Zustimmung der Delegierten, welcher den Verbandsvorstand beauftragt, eine in schärferer Form abgefaßte Protestresolution gegen die Erhöhung der Getreidezölle, sowie gegen alle indirekten Steuern auf Lebensmittel an die zuständigen Instanzen der Reichsregierung gelangen zu lassen.

Zum 9. Punkt der Tagesordnung: „Unsere Statistik“ referierte Krepischmar-Hamburg. Es soll bei Aufnahme von zukünftigen Statistiken nach seinen Vorschlägen verfahren werden.

Damit war die Tagesordnung der 8. ordentlichen Generalversammlung erledigt. Der Vorsitzende Allmann-Hamburg schloß dieselbe mit einer kernigen Ansprache an die Delegierten, die hier gesammelten Erfahrungen hinauszutragen zu den Mitgliedern ihrer Filial-Organisationen und unablässig zu wirken für die Ausbreitung der Organisation. Beschlossen wurde sodann, je ein Telegramm an den um den Bäckerberuf hochverdienten Reichstagsabgeordneten Nebel und den alten Vorkämpfer der Bäckerorganisation Kollegen Pfeifer abzuschicken.

Unter Abzügen der Arbeiter-Marschälle trennten sich die Delegierten.

Sächsische Angelegenheiten.

Gegen den Brotwucher hat sich in seiner letzten Sitzung das Stadtvorordnetenkollegium zu Zittau erklärt. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, gegen die drohende Erhöhung der Getreidezölle Protest zu erheben. Zuvor wurde auch die Kompetenzfrage erörtert. Die Stadtvorordneten erklärten sich aber gegen eine Stimme für zuständig und berechtigt, gegen den Brotwucher zu votieren.

Die Zittauer Morgenzeitung bemerkt zu dem Beschluß: „Dieses Vorgehen der Stadtvorordneten im Interesse unserer Industrie und unserer Existenz ist jedenfalls ein so erfreuliches, als die berufene Vertreterin unserer Industriellen, die hiesige Handels- und Gewerbetammer, bisher eine sehr zurückhaltende und ausweichende Stellung in dieser Frage eingenommen hat. Die von den Stadtvorordneten beschlossene Protest-Petition soll zunächst dem Stadtrat zur Mitentscheidung unterbreitet und später der sächsischen Regierung und dem Reichstags jugendandt werden. Sollte der Stadtrat sich nicht anschließen, so wird das Stadtvorordnetenkollegium die Weitergabe der Petition allein veranlassen, wozu es nach § 68 Abs. 4 zweifellos berechtigt ist.“ Die Stadtvorordneten von Zittau haben die Stadtväter von Dresden, Weiden, Chemnitz usw. beehret. Sie haben gesagt, daß sie auch dann die Interessen der sächsischen Bevölkerung zu vertreten entschlossen sind, wenn man es auch „oben“ nicht getn sieht und haben es verjähmt, sich hinter der Kompetenzfrage zu verziehen, wie man es in vielen anderen Orten getan hat.

Zum Herzleisteil in Leipzig. In einer Versammlung von Vertretern der Generalversammlung und freiwilliger Krankenbeschauer des Litzens schloß die stellvertretende Vorsitzende, Genossin Braune, die Erörterung und den Verlauf des Streites ab. Nach einer langen Debatte, in der alle Redner sich mehr oder weniger hart gegen die Ärzte ausließen und einige

Redner die Haltung des Vorwärts bebauerten und die Hoffnung aussprachen, daß dieser zu anderer Ansicht kommen werde, wenn ihm das ganze Material zur Verfügung gestellt werde, wurde eine Resolution folgenden Inhalts angenommen:

„Die Zusammenkunft der im Osten von Leipzig wohnenden Vertreter der Ortskrankenkassen und ihres Stiefsohnes gegen den Vorstand des Verbandes, dafür Sorge tragen zu wollen, daß sobald als möglich vom Vorstand öffentliche Mitgliederversammlungen einberufen werden, in denen Aufklärung über den Verzelebstall gegeben wird, sowie die Behauptungen, soweit diese seitens der Ärzte publiziert worden sind und der Wahrheit nicht entsprechen, ins rechte Licht zu rücken.“

Ein Amendement: „Die anwesenden Generalversammlungsvertreter werden er sucht in ihren nächsten Gewerkschaftsversammlungen den richtigen Sachverhalt klarzulegen.“

findet auch einstimmige Annahme. Viele Redner heben besonders hervor, daß die Zeitungen und Personen, die sich auf die Seite der Ärzte stellen, nicht richtig orientiert seien. Uns scheint das Gegenteil richtig zu sein. Benignität hat die gesamte Parteipresse vor dem Augenbild an gegen den Vorstand und damit auch gegen die Vertreter der Generalversammlung Stellung genommen, als sie durch das dem Vorwärts zur Verfügung gestellte Material orientiert wurde. — Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat den Ärzten, die ihren im Auslande befindlichen Kollegen in den Rücken fallen, durch eine Verfügung indirekt weitgehenden Arbeitswilligen sich zugewandt. Sie hat nämlich entschieden, daß die von an wirts an die Ortskrankenkasse berufenen Ärzte vor kein Ehrengericht gestellt werden dürfen.

Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, die weitere Kreise interessieren dürfte, wurde kürzlich infolge der Anfechtungsklage einer Blumenbinderin Köhler und ihres Stiefsohnes gegen eine Verfügung des Stadtrates zu Wurzen gefaßt. Die bezeichneten Personen sollen, nachdem der Ehemann der Köhler im April 1899 verstorben war, gemeinschaftlich eine Wohnung resp. einen Schlafraum benutzt, ja sogar intimen, gegenseitigen Verkehr mit einander gehabt haben. Der Stadtrat zu Wurzen erließ dagegen ein strenges Verbot; trotzdem sollen die Beschwerdeführer ihr Zusammenleben weiter geführt haben, so daß der Stadtrat zu Wurzen sich genötigt sah, im September und Dezember v. J. beide mit je 30 M. Geldstrafe zu belegen. Hiergegen erhoben die Betroffenen bei der Kreishauptmannschaft Nekurs, der aber verworfen wurde, da sich diese der Meinung des Stadtrates anschloß. Namentlich strengten die Köhler und ihr Stiefsohn die Anfechtungsklage an. Der erste Senat hebt die Strafe, soweit sie am 15. September v. J. ausgemessen ist, auf, wiewegen die Strafe vom 7. Dezember v. J. zu Recht bestehen muß, weil die Beschwerdeführer gegen diese Strafe keinen Nekurs eingelegt haben. Durch das Aufheben der Strafe ist der Köhler und ihrem Stiefsohn noch nicht gestattet, zusammenzuwohnen, da ihre Klage sich nur gegen die Strafe, nicht aber gegen das Verbot richtete.

a. Plänen i. B. Eine eigenartige Handhabung seiner Geschäftsführung hatte der hiesige Stadgemeinderat bei der Behandlung des Antrages des hiesigen Volkshilfsvereins auf Abänderung einer Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle beliebt. Der Stadgemeinderat hatte den Gegenstand in einer Sitzung beraten, ohne ihn vorher auf die Tagesordnung gestellt und beauftragt zu haben, so daß die Tribunale leer blieben und läßt auch die Stadtvorordneten von der bevorstehenden Behandlung keine Ahnung hatten. Der Volkshilfsverein beschwerte sich deshalb über diese Art und Weise der Anwendung der Geschäftsordnung, wurde aber damit abgewiesen. Der Gemeinderat sei selbst Richter und Hüter seiner Geschäftsordnung, außerdem sei auch die Angelegenheit geschäftsordnungsgemäß behandelt worden, und zwar unter den üblichen — „Mitteilungen“!

7. Weisen. Den Krankenkassenverbänden ist dadurch, daß sie unter bestimmten Voraussetzungen ihren Mitgliedern anordnen können, ein Krankenhaus aufzusuchen, eine gewisse Macht gegeben worden. Wird von diesen Befugnissen in liberaler Weise Gebrauch gemacht, so ist deren Nützlichkeit gar nicht zu verkennen. Andererseits können diese Befugnisse gegen mißliebige Kräfte angewandt werden, was nicht gerade im Interesse der Krankenmitglieber liegt. Es kommt dabei natürlich auch sehr viel auf die Loyalität der Krankenkassenbeamten an. Diesen losen Standpunkt scheint der Krankenkassenexpedit des hiesigen Jakobswerkes nicht zu teilen, wenn er einem Arbeiter, der nach sechs wöchentlichem Krankheitsurlaub zu arbeiten, was jedoch nicht ging, bei der neuen Krankmeldung erklärt: „Nun müssen Sie ins Krankenhaus.“ Der Betroffene ist Familienvater, und hat sich bei seiner mehrjährigen Beschäftigung im Jakobswerk ein Herzleiden

erhalten, welches ihn außer Stande setzt, den Dienst der Krankenkasse zu stellen. Wenn wir unser Kultur bei seinen Jammer an Einsicht und Barmherzigkeit, die Zunahme an vernünftigen und edlen Ueberlieferungen, die geistigere Bismarckung der Menschen verstehen, dann können wir die Kultur als eine große, mächtige Heilskraft bezeichnen.

In der Debatte über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag berichtet Dr. Fröhlich (Wien) eine interessante Tatsache: Ein in einer niederen stehenden Weinberg wirtender Redner erzählt, wenn ein erlerter Schuljahrgang besonders schlechten Erfolg aufweise, daraus immer zu erkennen sei, daß sechs Jahre vorher ein gutes Weinjahr war.

Professor Reisinger (Graz) sprach über die teilweise Entlohnung der Brauereiarbeiter durch Bier. Es ist bekanntlich eine alte Gewohnheit der Brauereien, ihren Arbeitern eine bestimmte Menge Bier auszubestellen, die in österreichischen Brauereien bis zu sechs Liter täglich betragen kann. Dieses wird von der Steuerbehörde als Einkommen betrachtet und unterliegt der Einkommensteuer. Es ist jedoch den Arbeitern freigestellt, dieses Bier zu verkaufen oder es zu Hause zu nehmen und erst da zu gebrauchen. Will der Arbeiter das Bier überhaupt nicht genießen, so kann er zwar darauf verzichten, erhält aber dafür keine wie immer geartete Entschädigung und muß noch ebendenn die Einkommensteuer dafür bezahlen. Der Arbeiter kann also dieses Bier nur dadurch verwerten, daß er es selbst innerhalb der Brauerei trinkt. Es wird dadurch ein lurchbarer Irntrog auf die Arbeiter ausgeübt und die so förmlich zu Trinken erzwungen. Dieser Irntrog ist mindestens ebenso schlimm wie jener, dem sich die Studenten freiwillig aus Nachahmungswilligkeit und Unverstand unterwerfen, und muß daher ebenso wie dieser auf das entschiedenste bekämpft werden. Der Versuch zu bescheiden Mengen von Bier macht viel unaufrichtiger gegen die Gefahren des Betruges; es ist nämlich festzustellen, daß die Zahl der Fälle in den Brauereigemeinden ungemäßer groß ist. Dieser Irntrog muß aufgehoben werden; möglich ist es, weil es bereits in einer Reihe mit den Worten: An die Vertreter der Arbeiterheit richte ich die Aufforderung: Klären Sie die Brauereiarbeiter über die Schädlichkeit der Entlohnung durch Bier auf!

In der Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloß, bemerkte Genosse Ruchlich (Graz): Der Aufforderung, die Brauereiarbeiter aufzuklären, sind wir bereits gefolgt. Als die Anregung des Professors Reisinger im hiesigen Landeskomitee gegen den Alkoholismus gegeben

und schwerer verfaulen. Kleine Gaben von Alkohol (0,5 bis 1,5 absolute Alkohol pro Liter und Tag), wobei, wie sie auf ärztliche Verordnung von Infektionskranken häufig genommen werden, äußern ebenfalls in den meisten Fällen eine ungünstige Wirkung auf das Zustandekommen und den Verlauf der Infektionen, wenigstens in viel geringerer Weise. In keinem einzigen Falle konnte nachgewiesen werden, daß kleine Alkoholgaben das Zustandekommen der Infektion hindern oder den Verlauf der Krankheit mildern oder abkürzen. Diese Erfahrungen gemäßen also der Verwendung des Alkohols bei der Behandlung infektiöser Erkrankungen des Menschen keine Stütze, wenn man auch gerade bei einem Nervennittel mit Schläfen vom Tiere auf den Menschen äußere vorzüglich sein muß. Dagegen hat sich bei den Versuchen Dr. Auzers der Alkohol als ein ausgezeichnetes Mittel erwiesen, um bei Tieren drohenden Colaps (Verminderung des Atmungs- und Kreislaufstroms) zu verhindern, beziehungsweise den schon begonnenen Colaps wieder zu beilegen und so die Tiere mindestens für viele Stunden und Tage über den Tod der Kontrolliere hinaus am Leben zu erhalten. Diese Versuche stehen also mit der ärztlichen Erfahrung in vollem Einklang.

Ueber den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und venerischen (Geschlechts-)Krankheiten sprach Professor Forel: Der Alkoholismus führt durch Verminderung der Weissenheit bei Erregung der Triebe den Menschen zu sexuellen Exzessen unbedeutender Art. Es war immer sehr wahrscheinlich, daß auf diese Weise der Alkohol die venerischen Infektionen befördert; doch schloß bisher darüber statistische Angaben. Das vorliegende Material zeigt nun, daß 76,4 Proz. der Infektionen bei Männern und 65,5 Proz. bei Frauen durch den Alkoholismus beeinflusst sind. Wer die sozialen Ursachen der Folgeschäden und der Medizin in dem düsteren, hier unteruchten Gebiete eingemessen kennt, mag nun vornehmlich ein solches Resultat erwarten. Ich will daher keine weiteren Betrachtungen daran knüpfen, sondern nur energisch zu ferneren Forschungen aufordern. Dazu die gewöhnliche Weisheit und die großen Köpfe, die man zum Nutzen eklektischer Trimmer verwendet, wenn Staat, Gesetz und Gesellschaft, feste oder flüchtige, den Fortschritt angreifen und fallstücken sich lassen. Gewiss ist und war Hess die übrigen annähernd, fruchtbarer und nützliche Götter Venus schon von Natur aus etwas trübsinnig und weidmütig. Durch die Wirkung des Alergotes Buchs wandelt sie sich aber nicht nur in eine feile Lärze, sondern überläßt in eine verzelebende, giftige Sau.

Besonders interessant war ein Vortrag des Professors Dr. G. Anton, des Vorstandes der psychiatrischen Klinik in Graz, über Alkoholismus und Erblichkeit. Es ist eine alte Erfahrung,

fürhte der Redner aus, daß die Kinder von Trütern entweder selbst Trinker oder Herointränke sind. Mit ein schlagendes Beispiel anzuführen: Bourneville berichtet, daß die Abkömmlinge bei 1000 Dientenkindern folgendes ergaben: 471 mal chronischer Alkoholismus auf das Vater, daselbe 51 mal bei der Mutter, in 65 Fällen Trübsinn bei beiden Eltern. Besonders häufig finden sich auch Erbliche bei den Nachkommen trübsinniger Menschen. Auffällig ist auch die Häufigkeit der Verbrechen bei den Nachkommen der Trinker. Es besteht ein gebieterischer Zusammenhang zwischen dem mißgebildeten Gehirn und der angeborenen Verkümmern der Drüsen, insbesondere der Keimdrüsen. Beim Säugling wird ein allgemein verändertes und verkleinertes Organismus gezeugt, dem eben auch entartete Keime entsprossen. Es lassen sich folgende Verhältnisse aufzählen:

Zwischen Trübsinn der Eltern einerseits und Nerventränktheiten und Degeneration der Nachkommen andererseits bestehen ausgiebige und häufig feststehende Beziehungen.

Trübsinn der Eltern und Entartung der Nachkommen können beide mitunter als Folgen einer und derselben Ursache aufgefaßt werden, nämlich als Folge einer im vorhinsein gegebenen erblichen Veranfrankung. Auch im letzteren Falle ist es hochst wahrscheinlich, daß durch die fetige Alkoholergüttung eine bestehende Krankheitsanlage zur wirklichen Krankheit emwickelt wird, und daß dadurch die erbliche Krankheitsübertragung auf die Nachkommen sich schwerer gestaltet. Die mittelbare Schädigung, die Keit und Gend, damit einhergehend mangelhafte Angenie der Mutter und des Kindes, herbeiführen, ist dabei entscheidend auch hoch zu veranschlagen, doch ist dieser Faktor nicht allein ausschlaggebend.

Genetische Vererbung des väterlichen oder mütterlichen Organismus mit Alkohol ist an und für sich unthunlich, eine krankhafte Artung und geförzte Entwicklung des kindlichen Organismus hervorgerufen.

Es handelt sich also hier nicht nur um dauernde Folgen der Trübsinn, sondern um fortwährendes, in den Nachkommen sich progressiv vererbtilligendes Gend. Können Sie sich nur einmal bildern, was ein einziges verkommenes oder minderwertiges Kind für die ganze betroffene Familie bedeutet! Ich mag diese düsteren Erörterungen nicht schließen, ohne einen Blick zu thun in jene Richtung, von der uns auch Hoffnung winkt. Nicht spatenlos wollen wir unserem Beruf zuhören. Schon hat die Wissenschaft erkennen gelehrt, daß es auch eine Abnahme der familiären Ererbung gibt, daß eine Sanierung, eine Reorganisation ganzer Familien möglich ist. Edon ist von Seite vorausbildender Ärzte der lebendige Kauf ergangen, die Rasse zu sanieren, die Erblichkeit zu bessern. Der Arzt hat nicht nur die Aufgabe, einzelne Indi-

erregten Arbeit
Stammesmitglieder
wurde der Kran
kand wolle.
Kon einem an
auch bemerkte, lieber
Klage, die laut
wenn sich der
diese Verzelebstall
aufzuheben
Gern Sch
Die Verzelebstall
die Mitglieder
von ihnen!

Reisen.
In unangenehmer
Begehung der
geschälen haben,
angenehm ist
Sied.
Danzschin
Wagelberg für
Am Ober-Son
der Kältegele
Verzelebstall
die Mitglieder
eben auf die ch
es gram ihm,
der letzten Abt.

Schaden
weni. Gröger
jungensville der
wurde von der
Löhau.
Woh ein frem
eidergelegten
Militärspiere
kannem.

Jüten.
hi Jüteland
Gernigebort
diegen Gele
wist worden.
Walters
erlassung des
Schau den
Hage Jungm
angeklert.
Sch 17 Uhr
Weste vergau

Cheob
freiburg ab
bedienter in
dorf i. Säl
ehyphieren.
kan unter d
Berlegungen
Aline
Blittschidde
sch auf un
nachmittags
Nobte alle
Längende
Sedion der
Nlichem n
in die Wand
Nitzgränge
Der Malle
schlichen Au
der Hirt auf
Werte ein
harter Raum
und ein loge
In der Witz
schigen Ter
dann den St
Girndhufen,
dazwe Kop

trade, Kra
cher die Kra
Kerzung de
Kärfung g
erkeken, da
nicht nur die
des Steues
Brauereiarb
bize, Häre
Brauereib
weiden, als
Kühne m
leben zu Gr
büden. Ein
während er
1897 versto
Lanzari, 189
Kreuzeliden,
1905 verlei
Alkoholism
hals intell
1897 Verlei
lung im
Alkoholism
entwung, l
Trotzdem
reuten tuz
durch das G
auf die in
Lären Al
Kontinente
des Verleg
Jure
W. G. R. A.
Helle Welle
nach dem J
nennungs
gläubere
vor der M
mehren M
tete. Zw
dann wußt

